© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nicht ein einziges Mal über das Geschlecht des fütternden Vogels im Zweifel blieb Es hat sonach das Männchen 18 mal Futter gebracht und 122 mal gefüttert, das Weibchen kam dagegen 21 mal zur Fütterung, fütterte aber blos 102 mal einzeln.

Von den 39 Hauptfütterungen entfielen auf die:

4., 5., 6., 7., 8., 9., 10., 11., 12., 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7. Tagesstunde.

1, 4, 2, 1, 1, 2, 1, 2, 4, 5, 2, 5, 1, 2, 4, 2 Hauptfütterungen.

Von den 224 Einzelfütterungen dagegen:

7., 18., 10., 8., 8., 13., 6., 15., 28., 26., 14., 29., 6., 9., 18., 9. Einzelfütterungen.

Hieraus wird ersichtlich, daß die Fütterungen sich vermehrten, sobald der Regen nachließ, wodurch die Futterquellen sich reichlicher erschlossen.

Auffallend ist, daß das Männchen die Reinigung der Nisthöhle vom Kote besorgte und daß diese Reinigung am Tage nur einmal vorgenommen wurde.

Charakteristisch für das Weibchen ist der bei der Ankunft desselben am Nisthöhlenbaum wiederholt ausgestoßene leise Ruf twie twie, der beim Männchen nie gehört worden ist.

Schließlich sei noch bemerkt, daß die Jungen aus der Nisthöhle am 8. Juni ausgeflogen sind.

Kleinere Mitteilungen.

Von demselben Orte, an dem ich vor zwei Jahren die im Jahrgang 1902, S. 80 der Monatsschrift erwähnte zutrauliche Knäckente beobachtete, kann ich dies Jahr (1903) einen noch auffallenderen derartigen Fall von einer **Löffelente** (Sp. clypeata) berichten. Von dieser in jener Gegend am Frischen Haffe regelmäßig, wenn auch nicht zahlreich brütenden Art erschien Mitte Juni voriges Jahres ein höchstens acht Tage altes Junges bei einer Schar von fast schon halbwüchsigen, auf dem Haffe sich aufhaltenden Hausenten und folgte ihnen schließlich auch an das Ufer; gefangen und zu gleichaltrigen Hausenten in ein Drahtbehältnis gesetzt, entschlüpfte es sehr bald unvermerkt aus diesem, erreichte glücklich das von dieser Stelle doch etwa 300 Schritte entfernte Haff und — schloß sich nach kurzer Zeit wieder seinen neugewählten Genossen an, bei denen man es nun ungestört beließ; als aber nach einigen Tagen jene gleichaltrigen jungen Enten ebenfalls auf das Haff gebracht wurden, hielt es sich von nun an zu diesen, kam auch ziemlich regelmäßig abends mit ihnen in den Stall und zeigte sich nicht scheuer als sie; ergriff man es jedoch, so suchte es sich durch beißen zu verteidigen, was die zahmen Enten bekanntlich in der Regel nicht tun. Auch ließ es sich nicht bewegen, an den Mahlzeiten seiner Genossen auf dem Gehöft teilzunehmen, sondern

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

pflegte dann ruhig dabeistehend zuzusehen; offenbar war seinem gerade bei dieser Art für die allerzartesten Nahrungsstoffe eingerichteten Schnabel (der übrigens anfangs zwar schon seine normale Länge, aber keineswegs seine normale Breite hatte, weshalb man auf dem Gehöft statt der vorgeschriebenen die Bezeichnung „Rüsselentchen" passend finden wollte) das menschliche Kunstfutter zu grob; Wasser nahm es dagegen auch auf dem Gehöft an. Mit zunehmendem Alter blieb es öfter des Nachts aus, kam jedoch immer wieder, bis diesem idyllischen Vertrauensverhältnisse zum Bedauern der Bewohner des Gehöftes durch einen hochgebietenden Herrn „Jäger" ein Ende gemacht wurde, der in der Absicht, es als „Lockente" zu gebrauchen, es fangen und ihm die Schwingen beschneiden ließ. Zwar wurde ihm, nachdem dem Nimrod von einem Kundigen klar gemacht worden war, daß gerade diese Art ihrer wenig lauten Stimme und geringen Schreilust wegen sich am wenigsten zu einer solchen Verwendung eigne, die Freiheit wiedergegeben; aber nach dieser rohen Behandlung lautete dann doch auch seine Devise: „Herr Mensch, ich mag nicht bei dir sein"; obwohl es sich — und zwar in dieser Zeit in ziemlich enger Gemeinschaft mit einem wohl gleich ihm eltern- und familienlosen jungen Knäckentchen — auch weiterhin noch vielfach zu den Hausenten hielt, auch mit ihnen ans Ufer ging, war es doch nicht mehr zu bewegen, auch wie bisher in ihrer Gesellschaft bis auf das Gehöft zu kommen. Bis Ende September ließ es sich noch immer zeitweilig in der Nähe des Gehöftes sehen; seitdem war es verschwunden. Da es trotz des Flügelverschneidens die alte Flugfähigkeit erlangt hatte (wahrscheinlich sind die Kiele beim Abschneiden noch blutgefüllt gewesen und daher die beschnittenen Schwingen ausgefallen und durch neue ersetzt worden), könnte das arme solchergestalt auch von den Menschen zurückgestoßene Waislein — vielleicht auch zusammen mit seinem Knäckentchen — doch wohl ebenso wie seine glücklichen Brüder und Schwestern die große Reise angetreten haben und sich noch jetzt unter milderen Himmelsstrichen seines Lebens freuen — bis einmal Netz, Blei oder Raubtierkralle seinem Dasein ein Ziel setzt. Habent sua fata anates!

E. Christoleit.

Häufigkeit des Distelfinks in Italien. Der häufigste Vogel der römischen Campagna ist der Distelfink. Bedingt wird dieses zahlreiche Vorkommen zweifellos durch die Häufigkeit einer gelbblühenden Distel. Diese Pflanze überwuchert den Boden auf große Strecken hin; auf den weiten, brachliegenden Feldern der Campagna, wo im Sommer jeder Halm vor der brennenden Sonne verdorrt, hält sich die harte Distel frisch und grün. Jeder Strauch trägt neben blühenden Blumen auch reife Samenköpfe und bietet genug und übergenug Nahrung für Sameufresser. Scharen von Distelfinken streichen über die weite Flur und nähren sich wohl ausschließlich von Distelsamen. Unser Vogel ist wegen seiner Häufigkeit der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bevorzugteste Stubenvogel der Italiener. Auf den Feldern der Campagna findet sich ferner die Feldlerche noch häufig. Das gleiche gilt für die Maremma, den Meeresstrich von Rom bis Orbetello. Hier sah ich noch längs der Küste den schwarzen Milan in großer Anzahl. Ludwig Schuster.

Gallinago caelestis. Kehllaute? Im Horkaer Torfbruch, eine halbe Stunde von Niesky, beobachtete ich im April mehrere Sumpfschnepfen. Zwei oder drei Männchen führten ihre Flugspiele, die im Naumann wirklich ausgezeichnet beschrieben sind, sehr fleißig aus. Das fuchtelnde Meckern oder besser Wiehern beim Absturz wechselte mit dem fast hölzern klingenden, klappernden „Gesang", den Voigt (Vogelstimmen) sehr gut mit gäp gegäp . . . ., Ziemer mit djéppê djéppê . . . . wiedergibt. Diese balzenden Männchen ließen den Gesang hören, andere Töne, etwa vom Weibchen aus dem Sumpf, waren nicht zu hören. Daß dieser Gesang Paarungsruf ist, ist daraus zu sehen, daß am 24. April die Töne immerwährend gehört wurden, am 1. Mai dagegen gar nicht mehr, nur noch einmal am 7. Mai, um welche Zeit wohl die Jungen schon vorhanden waren. Übrigens beschränken die Bekassinen ihren Balzflug nicht nur auf Wetter mit „ganz heiterem Himmel"; am 20. Juni 1903 beobachtete ich dieselben vielmehr auch bei trübfeuchtem Wetter, ja, es scheint fast, als ob sie dieses Wetter vorzögen. Der Gesang, der höchstwahrscheinlich nur dem Männchen zukommt, wird als Kehllaut betrachtet (siehe Naumann). Ich glaube jedoch, auch diese Töne werden mittels der Steuerfedern hervorgebracht. Am 24. April beobachtete ich, im Schutze einer alten Torfhütte, eine Bekassine, die nur vielleicht 50 m von mir entfernt auf dem First einer anderen Torfscheune saß und fast ununterbrochen ihren „Gesang" hören ließ. Durch ein 25- bis 40fach vergrößerndes Fernrohr konnte ich sie aufs beste sehen. Mit den rhytmisch gleichmäßigen Tönen klappte auch der Schwanz etwas auf und nieder, ganz genau die hörbaren Töne begleitend, man gewann durchaus den Eindruck, daß diese ziemlich abgehackten Schwanzbewegungen die „taktmäßige, monotone Rezitation" hervorbringen, nicht bloß begleiten. Bei der Klangfarbe des Tones läßt sich eine derartige Entstehung schon denken. Außerdem war der lange Schnabel die ganze Zeit über geschlossen, so daß es auch danach unwahrscheinlich ist, daß der „Gesang" der Bekassine aus Kehllauten besteht. Zum mindesten ist die Sache der weiteren Beobachtung und Untersuchung wert.

Niesky, O.-L. D. Wiemann.

Der Italiener ist ein eifriger Vogelzüchter. Da gibt es keinen Schuster, keinen Schneider, Tischler oder Schmied, der nicht in dem Bauer sein Vöglein hielte; meist ist es ein Distelfink oder auch ein Kanarienvogel. Daß man in Rom, wie Lenz angiebt, vorzüglich das Käuzchen halte, konnte ich nicht finden; auch ist dieser Vogel in den Vogelhandlungen nicht gerade häufig anzutreffen. In kleineren

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Städten und in Dörfern hält man bedeutend mehr Vögel als in größeren Orten. Da hat z. B. der eine, wie ich es in Torbole am Gardasee fand, eine Schwarzamsel, der andere einen Buchfink, der eine Kohlmeise oder gar einen Sperling samt der jungen Brut, ein anderer fünf Blaudrosseln im Käfig. Aber kaum einer ist da, der keinen Vogel hielte. Gefangene Raben, Dohlen oder Elstern sind nicht selten. In größeren Städten hält man vorzugsweise Ausländer.

Ludwig Schuster.

Bücher-Besprechungen.

Professor Dr. W. Marshall, Die Tiere der Erde. Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt.

Von Marshalls großem Werke liegt jetzt der erste und zweite Band fertig vor. Der erste beschäftigt sich lediglich mit Säugetieren, während die zweite Hälfte des zweiten Bandes den Vögeln gewidmet ist. Nur den letzteren Teil wollen wir hier etwas näher betrachten. Marshall sagt schon im Vorwort, daß er nicht zeigen wolle, daß ein Tier so und so beschaffen sei, sondern zugleich auch, soweit ihm dies möglich sei, dartun, weshalb es so beschaffen sei und daß überall Organisation und Lebensweise einander bedingen, daß sie Hand in Hand gehen und aufeinander zurückwirken. Die natürliche Folge dieser Absicht war, daß bei der Behandlung der Klasse der Vögel nicht die einzelne Art in ihrem Wesen geschildert werden konnte, sondern größere Gruppen (Familien, Ordnungen) zusammenfassend in ihren Eigenheiten dargestellt werden mußten. Bei der Behandlung der Säugetiere, die ja bei weitem keinen solchen Arten- und Formenreichtum besitzen, wie die Vögel, war dieser Umstand nicht so in die Augen fallend. Mag diese Zusammenfassung nun vielleicht auch von manchem, der in dem Marshallschen Werke ein Gegenstück zu Brehms Tierleben sucht, als ein Mangel empfunden werden, so entspricht doch dieser „große Zug" viel besser der Eigentümlichkeit des Forschers und ist viel besser geeignet, seine Ansichten und seine großartige Darstellungsweise zur Geltung gelangen zu lassen, als eine einfache, ins einzelne gehende Beschreibung der einzelnen Arten das möglich machen würde. In dieser Beziehung bietet das Werk etwas, was kein anderes ähnliches Buch bietet. Die Bilder, die leider teilweise nach präparierten Exemplaren hergestellt werden mußten, sind zum größten Teile tadellos. Das Buch macht überhaupt auch in seiner Ausstattung einen durchaus vornehmen Eindruck.

Gera, Juli 1904. Dr. Carl R. Hennicke.

Inhalt: Vogelschutzkalender. — Gustav Thienemann: Naumann und Heine. — L. Freiherr von Besserer: Frühjahrstage am Lago maggiore. — Dr. J. Geugler: Die Ornis von Erlangen und Umgebung. (Schluß) — Karl Bertram: Zum Gesange des Waldschwirls (Phylloscopus sibilator Bechst.). — Kurt Loos: Der Grünspecht und seine Nisthöhle in Medonost. — Kleinere Mitteilungen: Löffelente. Häufigkeit des Distelfinks in Italien. Gallinago caelestis. Kehllaute? Der Italiener ist ein eifriger Vogelzüchter. — Bücher-Besprechungen.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1904

Band/Volume: 29

Autor(en)/Author(s): Christoleit Ernst, Schuster Ludwig, Wiemann D.

Artikel/Article: Kleinere Mittheilungen. 345-348